

etwa fünf, am Fuß des Wettelsheimer Kellers am linken Ufer dürften dem Dorf Graben zugehören. Der eine davon gehört in die Mitte der Bronzezeit, die 4 anderen sind eingebnet. Dieser uralte Grabhügel aus der Bronzezeit (ca. 1600 v. Chr. Geb.) ganz dicht an der Altmühl, beweist unwiderleglich, daß der Lauf der Altmühl in 3500 Jahren ganz der gleiche geblieben ist, was für die Frage der fossa Carolina (Graben Karls des Großen) von Bedeutung erscheint. Unterhalb Treuchtlingens wird das Altmühltal enger und hat keine Grabhügel mehr an den Ufern des Flusses.

Fassen wir zusammen, so ergeben sich 8 Siedlungen aus der Hallstattzeit, 1 aus der Bronzezeit mit dazugehörigen 9 Friedhöfen, bestehend aus 93 Grabhügeln. Die oben angeführten Orte dürfen wir demnach für die ältesten Siedlungen unserer Gegend ansehen. Damit stimmt auch die Tatsache überein, daß an jedem dieser Orte eine Furt im Flusse vorhanden ist, welche zunächst die Wahl der Niederlassung bestimmte, weshalb auch später die einwandernden fränkischen Kolonisten an denselben Stellen ihre Dörfer erbauten. (Fortsetzung folgt.)

Zum Lebensbild des Simon Marius.

Von Pfarrer Lic. Claus.

Wenn die Geburtsstädte großer Männer stolz sind auf den Ruhm ihrer berühmten gewordenen Söhne, so haben sie auch vor anderen die Ehrenpflicht, deren Lebensbild wahrheitsgetreu der Nachwelt zu überliefern. Ob Gunzenhausen diese Pflicht an Simon Marius voll erfüllt hat, dürfte zweifelhaft erscheinen, wenn die biographische Skizze dieses Mannes, welche der Heimat-Vote in Nr. 4 gebracht hat, darüber klagen muß, daß über seinen äußeren Lebensgang so wenig bekannt sei. So möge es denn als eine späterfüllte Dankeschuld gegen diesen bedeutenden Gelehrten angesehen werden, wenn wir aus örtlichen Quellen einige noch auffindbare Notizen, vor allem zu seiner Jugend und seinen späteren Beziehungen zur Heimat hier mitteilen und damit die Lücke in seinem Lebensbild auszufüllen beginnen. Vielleicht können noch andere dazu mithelfen, daß unsere Kenntnis seines Lebensganges eine vollständigere als bisher werde.

Es ist auffallend, daß alle Biographen, so viele noch öffentlich über Marius geschrieben haben, sein Geburtsjahr unrichtig als das Jahr 1570 angeben. Niemand scheint noch daran gedacht zu haben, an der zuständigen Quelle sich danach umzusehen. Nach Ausweis der Gunzenhäuser Kirchenbücher ist Marius am 11. Januar 1573 getauft worden (die alten Taufbücher unserer Stadt geben leider den Geburtstag nicht an, sondern nur das Datum der Taufe); daraus aber ist zu schließen, daß er nur wenige Tage vorher, mithin zu Anfang Januar 1573 geboren sein kann. Wir dürfen wohl den Eintrag des Taufbuches im Wortlaut hier wiedergeben:

1573, den 11. Januar:

Vater Reichart Mayr, Kindt Simon, Geuatter Simon Kaiser, alle zu Gunzenhausen.

Simon war das jüngste von 8 Kindern, welche alle im hiesigen Taufbuch verzeichnet stehen: Barbara, getauft 25. Nov. 1553, Elisabeth 17. April 1555, Michael 11. März 1560, Barbara 17. Januar 1562, Jakob 14. Juni 1565, Leonhard 13. Juni 1567, Margareta 5. Mai 1570; ob alle Kinder groß geworden sind, läßt sich nicht mehr feststellen, weil das Sterbepuch der Pfarrei damals noch nicht angelegt war; es beginnt erst mit dem Jahr 1585.

Der Vater Reichart Mayr war ein ehrfamer Handwerksmeister, Büttner nennt ihn der Taufeintrag von 1565; daß er ein angesehenener Bürger gewesen sein muß, wird dadurch bewiesen, daß bei einem seiner Kinder der Vogt Jakob Rißel Patenstelle vertrat. Dasselbe geht aus der Tatsache hervor, daß er längere Zeit dem Räte der Stadt angehörte und verschiedene Ämter darin bekleidete; 1576 war er sogar amtierender Bürgermeister, und das Stadtarchiv besitzt noch eine Bürgermeisterrechnung, die von seiner Hand oder jedenfalls unter seiner Amtszeit angefertigt worden ist. In besonders günstigen Vermögensverhältnissen scheint er aber nicht gewesen zu sein, was bei der großen Kinderzahl in seinem Hause erklärlich sein mag; darauf deutet das „gratis inscribitur“ des Sohnes Jakob in der Wittenberger Matrikel hin, wovon gleich die Rede sein wird. Den Werdegang der Geschwister können wir nicht mehr verfolgen, dazu fehlen die Unterlagen; aber daß

ernster Sinn und Streben nach Bildung des Geistes in der Familie lebendig war, wird durch die Tatsache bezeugt, daß außer Simon noch ein weiterer Bruder höhere Schulen besucht hat. Jakob Marius Francus Gunzenhusanus wurde am 2. November 1587 in der Wittenberger Universitätsmatrikel inscribiert mit dem Zusatz gratis, also unter Erlass der üblichen Eintragungsgebühren. (R. E. Förstemann, Album academiae Wittenbergensis II. 346 a Nr. 23.) Wir beachten dabei, daß schon dieser ältere Sohn seinen Namen in der latinisierten Form Marius eintragen ließ.

Wo Simon, der jüngere Bruder, seine Studienjahre zugebracht hat, ist noch nicht in allen Einzelheiten ganz aufgeklärt. Wir wissen, daß er als Dreizehnjähriger 1586 auf der Fürstenschule Heilsbrunn war, dann für kurze Zeit zu den Mitgliedern der fürstlichen Kapelle gehörte, und seit 1589 wieder in Heilsbrunn Schüler war (Hocker, Supplement zum Heilsbrunnischen Antiquitätenschatz S. 43 f.). Wie lange dieser Aufenthalt dauerte, ist erst noch festzustellen. Ob bis zur Herausgabe seiner Druckschrift, die 1596 in Nürnberg erschien, ist mir fraglich; wiewohl es um jene Zeit auch manche Pfarrer in der Markgrafschaft gab, die keine Universität, sondern nur die Heilsbrunner Fürstenschule besucht hatten und von ihr unmittelbar ins kirchliche Amt übergegangen waren. Immerhin ist es denkbar, daß Simon, von dessen bedürftigen Vermögensverhältnissen bereits die Rede war, sich erst zum Besuch einer Hochschule entschloß, als er — als Erfolg seiner ersten literarischen Leistung, — im Mai 1597 ein Stipendium von 80 fl. zum Besuch der Königsberger Hochschule erhalten hatte. Er war damals bereits 24 Jahre alt, also schon über die Studentenjahre hinaus. Nach Muck, Gesch. des Klosters Heilsbrunn II. 40. 108, hat Marius in Königsberg studiert; die Königsberger Universitätsmatrikel enthält allerdings seinen Namen nicht, was sich daraus erklären wird, daß er nicht mehr als Student dorthin ging und sich auch nicht mehr immatrikuliert haben lassen wird. Seit 1501 hat er dann in Prag und später in Padua sich aufgehalten, nicht als Student, sondern richtiger gesagt als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter von Lincio de Brahe und Galiläi.

Ueber sein späteres Leben dürfte in Ansbach, dessen Regierungsbibliothek verschiedene Schriften von Marius noch besitzt, eher Weiteres zu ermitteln sein, als in Gunzenhausen. Doch hat er auch noch während seiner Ansbacher Zeit Beziehungen zu seiner Vaterstadt unterhalten. Dafür ist uns ein ganz interessanter kleiner Beleg jüngst in einer Notiz aus der Gunzenhäuser Bürgermeisterrechnung des Jahres 1612 in die Hand gefallen. Dort findet sich unter den Ausgaben, welche die Stadt in dem genannten Jahr gemacht hat, auch die folgende:

6 fl. 2 ori Lenhart Heckel Goldschmidn für ein Becherlein, so Simon Mairn verehrt worden.

Es war das gerade das Jahr, in welchem Marius in seinem Almanach mit der Veröffentlichung der von ihm gemachten Entdeckung der vier Jupitertrabanten hervorgetreten war. Offenbar hat er — nach einer vielfach geübten Sitte jener Zeit — dem Stadtrat seines Geburtsortes ein Exemplar seines Almanaches überreicht, und erhält nun von dem über diese Ehrung erfreuten und auf seinen gelehrten Landsmann stolzen Rat das silberne Becherlein dediziert, das bei dem Goldschmid Heckel, auch einem Gunzenhäuser, für 6½ fl. hergestellt worden ist.

Die ganze Sache wird noch erklärlicher, wenn, was leicht der Fall gewesen sein kann, einer von Marius' Brüdern damals im Ratskollegium der Stadt saß. Auf jeden Fall ist sie ein hübscher Zug ebensowohl für die Anhänglichkeit, die Marius in seiner Ansbacher Hoffstellung der einstigen Heimatstadt bewahrt hat, wie für die Teilnahme, die Gunzenhausen dem Ruhm seines bedeutenden Sohnes entgegenbrachte und für die Ehrerbietung, die es ihm zollte.

Ueber die Wald- und Flurnamen Gunzenhausens.

Von Stud.-Prof. Dörr.

(Schluß.)

Einzelne Fluren sind nach den Namen ihrer Besitzer genannt, so im Stift beim Münchsuck die Bracherin, am Strietwasen die Pauckertin, an der Frankenstraße (D 53, N 150) — rechts am Eingang hinter dem Garten — die Fränklerin (D 54, N 150), am heutigen Röschelskeller der Frankenbühl (D 44